

„Benedikt XVI. ist ein Napoleon ohne Generäle“

Ein Exklusiv-Interview mit Maestro Domenico Bartolucci

Wer schnitt dem Gregorianischen Choral und der Polyphonie die Luft ab? Und warum? Und wie kann man diese Musik wieder zum Leben erwecken? Mit Benedikt XVI. – „Einem Napoleon ohne Generäle“?



ROM, 21.Juli 2006 – Das Konzert, das Maestro Domenico Bartolucci Ende Juni in der Sixtinischen Kapelle in Gegenwart von Papst Benedikt XVI. dirigiert hat, kennzeichnete einen Wendepunkt im Streit über die Rolle der Musik in der katholischen Liturgie. Aber bis jetzt ist es nur ein symbolischer Wendepunkt. Die neue Richtung wurde mit Autorität gezeigt. „Eine authentische Erneuerung der Musica sacra kann nur erreicht werden, wenn der Weg zur großen Tradition der Vergangenheit, zur Tradition des Gregorianischen Chorals und der sakralen Polyphonie beschritten wird“, sagte Benedikt XVI. bei dieser Gelegenheit. Dies ist ein Papst, dessen „große Liebe zur Liturgie und Musica sacra allgemein bekannt ist“, betonte Bartolucci bei der Begrüßung.

Aber das Ziel scheint noch weit entfernt. Bartolucci, 89 Jahre, ist ein erstklassiger Zeuge des Unglücks, dem die Musica sacra im Verlauf des letzten halben Jahrhunderts ausgesetzt war. Als ein erstklassiger Interpret des Gregorianischen Chorals und der Polyphonie Giovanni Pierluigi da Palestrinas war er zur selben Zeit Zeuge der nahezu völligen Vernichtung dieser Musik. Als die Kurie Papst Johannes Pauls II. die Entlassung von Bartolucci als Leiter der päpstlichen Cappella Sistina plante und auch durchführte, war nur Joseph Kardinal Ratzinger auf seiner Seite. Jetzt, nachdem Kardinal Ratzinger zum Papst gewählt wurde, gibt es eine echte Chance, daß dieses Drama rückgängig gemacht wird und der

Gregorianische Choral und die Polyphonie wieder ihren zentralen Platz in der Kirche erhalten. Aber weder Benedikt XVI. noch Bartolucci sind so naiv, die immensen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens nicht zu sehen.

Für die Kirche ist es im Hinblick auf ihren Schatz der großen Musica sacra dringend erforderlich, eine liturgische und liturgisch-musikalische Umerziehung durchzuführen. Das ist es, was Bartolucci in seinem Interview mit „L'Espresso“ (Nr. 29, 2006) meinte, als er u.a. ausführte: „Ich bin von Natur aus ein Optimist, aber ich schätze die augenblickliche Situation realistisch ein, und ich glaube, daß ein Napoleon ohne Generäle wenig tun kann.“ Daß Benedikt XVI. in diesem Bereich ein „Napoleon ohne Generäle“ ist, konnte man z.B. bei der Vigil und der Messe sehen, die er anlässlich des Weltfamilientreffens am 8. und 9. Juli dieses Jahres zelebrierte, das vom Päpstlichen Rat für die Familie und der spanischen Bischofskonferenz organisiert wurde.

Die Vigil folgte sklavisch dem Aufbau einer Fernsehshow, mit Moderatoren, Gästen, Komikern, Sängern und Tänzern. Und die Lieder der Messe waren im Pop-Stil, wie er während des Pontifikates Johannes Pauls II. üblich wurde: ein unliturgischer Stil, wie er im folgenden Interview von Bartolucci beschrieben wird. Das Interview führte der Klassik-Experte der Wochenzeitung „L'Espresso“, Ricardo Lenzi:

Lenzi: *Maestro Bartolucci, nicht weniger als sechs Päpste haben Ihren Aufführungen beigewohnt. Wer von ihnen hatte musikalischen Sachverstand?*

Bartolucci: Benedikt XVI. Er spielt Klavier, hat ein tiefes Verständnis von Mozart, er liebt die Liturgie der Kirche und als Folge davon legt er großen Wert auf die Musik. Pius XII. liebte die Musik auch außerordentlich und spielte oft Violine. Die Cappella Sistina schuldet Johannes XXIII. viel. Er gab mir 1959 die Erlaubnis, den Chor zu restaurieren, da er auch aufgrund der Krankheit seines vorherigen Leiters Lorenzo Perosi in keinem guten Zustand war. Er hatte keine feste Mitgliederzahl, kein Musikarchiv, kein Büro. Die Falsett-Stimmen wurden entlassen, ein Büro wurde eingerichtet und die Zahl der Chormitglieder festgelegt. Schließlich war es auch möglich, einen Knabenchor zu etablieren. Dann kam Paul VI., er hatte kein musikalisches Gehör, und ich weiß nicht, ob er ein musikalisches Interesse hatte.

Lenzi: *War Perosi ein Restaurator des italienischen Oratoriums?*

Bartolucci: Perosi war ein authentischer Musiker, ein von Musik besessener Mann. Er hatte das Glück, die Cappella Sistina zur Zeit des Motu proprio (Pius' X.) zu leiten, das die Musica sacra von der theatralischen Musik reinigen wollte. Er hätte der Kirchenmusik neue

Impulse geben können, aber unglücklicherweise hatte er kein angemessenes Verständnis für die Polyphonie in der Tradition Palestrinas und der Cappella Sistina. Auch vertraute er den Gregorianischen Choral seinem Vize-Kapellmeister an. Seine liturgischen Kompositionen hatten einen oberflächlichen cäcilianischen Stil, weit entfernt von einer zu beachtenden Fusion von Text und Musik.

Lenzi: *Perosi imitierte Puccini...*

Bartolucci: Aber Puccini war ein intelligenter Mann. Seine Fugen sind viel besser als die Perosis...

Lenzi: *Hatte Perosi die Vorzeichen der Verflachung der Musica sacra gespürt?*

Bartolucci: Nicht genau. Heute ist es Mode, in Kirchen pop-inspirierte Lieder zu singen und Gitarre zu klimpern; schuld daran sind die Pseudo-Intellektuellen, die die Liturgie und die Musik so entstellt haben, das große Erbe der Vergangenheit verachtend. Wenn die Kunst der Musik nicht wieder zu ihrer früheren Größe zurückkehrt, ohne sich als nebensächliches Produkt anzupassen, braucht man auch die Frage nach ihrer Aufgabe in der Kirche nicht mehr zu stellen. Ich bin gegen Gitarren, aber ich bin auch gegen die Oberflächlichkeit der cäcilianischen Bewegung, das ist mehr oder weniger dasselbe. Unser Motto muß sein: laßt uns zurückkehren zum Gregorianischen Choral und zur Polyphonie in der Tradition Palestrinas, laßt uns diesen Weg fortsetzen.

Lenzi: *Was sind die Initiativen, damit Benedikt XVI. diesen Plan realisieren kann in einer Welt der Diskotheken und iPods?*

Bartolucci: Das große Repertoire der Musica sacra, das uns von der Vergangenheit weitergegeben worden ist, setzt sich aus Messen, Offertorien und Responsorien zusammen: früher gab es keine Liturgie ohne Musik. Heute, in der neuen Liturgie, die zugegebenermaßen ein dissonanter Tumult ist, gibt es keinen Platz für dieses Repertoire. Es ist dasselbe, als wenn Michelangelo gefragt worden wäre, das Jüngste Gericht auf eine Briefmarke zu malen. Erzählt mir bitte, wie es heute möglich sein soll, ein Credo oder ein Gloria aufzuführen. Zuerst müßten wir vor allem bei den Messen zu Hochfesten und Festen zurückkehren zu einer Liturgie, in der die Musik ihren richtigen Platz hat und sich in der universalen Sprache der Kirche, in Latein, äußert. Mit der Cappella Sistina war es nach der Liturgiereform nur möglich, das traditionelle Repertoire im Konzert zu bewahren. Bedenken Sie, die Missa Papae Marcelli Palestrinas wurde in St. Peter seit der Zeit Papst Johannes' XXIII. nicht mehr gesungen. Uns wurde lediglich gnädig die Erlaubnis erteilt, sie während einer Gedenkfeier für Palestrina – allerdings ohne Credo – zu singen. Aber ich habe sie trotzdem komplett gesungen.

Lenzi: *Meinen Sie, daß die Versammlung der Gläubigen am Gregorianischen Gesang in der Liturgie teilnehmen soll?*

Bartolucci: Wir müssen bei der Ausführung des Chorals Unterschiede machen. Teile des gregorianischen Repertoires, zum Beispiel der Introitus oder das Offertorium, verlangen zur Darstellung ein bestimmtes Maß an Könnerschaft und können nur von echten Künstlern gesungen werden. Dann gibt es Teile des gregorianischen Repertoires, die durchaus vom Volk gesungen werden können. Ich denke an die Engelsmesse, Prozessionsgesänge und Hymnen. Es war einst sehr bewegend zu hören, wenn das Volk das Te Deum, das Magnificat und Litaneien sang; Musik, die sich das Volk zu eigen gemacht hatte, aber heute ist davon nicht mehr viel übrig. Außerdem ist der Gregorianische Gesang durch die Interpretationslehren der Benediktiner von Solesmes verdreht worden. Er ist in gewaltsamen Zeiten geboren worden und kann nicht süßlich und unseren ruhigen Tagen angepaßt gesungen werden.

Lenzi: *Meinen Sie, daß die Musiktraditionen der Vergangenheit verschwinden?*

Bartolucci: Wenn es keine Kontinuität gibt, die sie bewahrt, sind sie zum Vergessen bestimmt. Die gegenwärtige Liturgie bevorzugt sie sicher nicht... Ich bin von Natur aus Optimist, aber ich schätze die Situation durchaus realistisch ein, und ich glaube, daß ein Napoleon ohne Generäle wenig tun kann. Heute heißt die Devise „geh zu den Leuten, schau ihnen in die Augen“, aber es ist nur ein ganzes Bündel leeren Geredes. So enden wir damit, nur uns selbst zu feiern, das Mysterium und die Schönheit Gottes werden vor uns verborgen. In Wirklichkeit bezeugen wir den Niedergang des Abendlandes. Ein afrikanischer Bischof sagte mir einst: „Wir hoffen, daß das Konzil nicht das Latein aus der Liturgie verbannt, ansonsten wird in meinem Land ein Babel von Dialekten in ihr Einzug halten.“

Lenzi: *War Johannes Paul II. in diesen Dingen entgegenkommend?*

Bartolucci: Trotz mehrerer Bitten wurde die Krise der Liturgie während seines Pontifikates immer schlimmer. Manchmal waren es die päpstlichen Liturgien selbst, die mit Tanz und Trommeln aufwarteten. Als ich einst ging, sagte ich: „Rufen Sie mich zurück, wenn die Show zu Ende ist!“ Sie verstehen, daß Bitten und Beschwerden sinnlos sind, wenn diese Fehlentwicklungen aus St. Peter selbst kommen. Auch wenn sie mich – wie es scheint – hinausgeworfen haben, als ich um die achtzig herum war, ich bedauere nicht, was ich getan habe.

Lenzi: *Was bedeutete es einst, in der Sixtinischen Kapelle zu singen?*

Bartolucci: Der Ort und der Chor bildeten eine Einheit, wie auch Musik und Liturgie eine Einheit bildeten. Musik war nicht eine bloße Verzierung, sie

ließ den liturgischen Text lebendig werden, und der Cantor war so etwas wie ein Priester.

Lenzi: *Ist es möglich, heutzutage im Gregorianischen Stil zu komponieren?*

Bartolucci: Erst einmal müßten wir diesen Geist der Solidität wiedererlangen. Aber die Kirche tat ja das Gegenteil, favorisierte simple, pop-inspirierte Melodien, die leicht zu hören sind. Man dachte, das würde die Leute glücklich machen. Aber es ist keine Kunst. Große Kunst ist Dichte.

Lenzi: *Gibt es heute keine Komponisten, die fähig sind, eine solche Tradition wiederzubeleben?*

Bartolucci: Dies ist keine Frage der Begabung; die Atmosphäre dazu fehlt. Schuld sind nicht die Musiker, sondern diejenigen, die etwas Seichtes von ihnen fordern.

Lenzi: *Und doch haben die Mönche von Santo Domingo de Silos Millionen CDs mit Gregorianik verkauft. Es gibt auch die 3.Symphonie von Henryk Gorecki mit mittelalterlichen Verweisen...*

Bartolucci: Das sind Verbraucherphänomene, die mich wenig interessieren.

Lenzi: Aber es gibt ernstzunehmende Komponisten, die den Glauben in den Mittelpunkt ihres Werkes gestellt haben, Pärt oder Penderecki...

Bartolucci: Sie haben keinen liturgischen Sinn. Mozart war auch groß, aber ich bezweifle, daß seine Kirchenmusik in eine Kathedrale paßt. Aber Gregorianischer Choral und Palestrina vereinigen sich nahtlos mit der Liturgie.

Lenzi: *Tatsächlich zeigen Mozarts Briefe keinen großen religiösen Sinn. Aber das „et incarnatus est“ seiner c-moll-Messe stellt doch das Mysterium der Inkarnation perfekt dar...*

Bartolucci: Vergessen Sie nicht, daß der Vater von Mozart ein kirchlicher Kapellmeister war. Und so atmete Mozart, ob er wollte oder nicht, viel kirchliche Luft. Es gibt immer etwas sehr Konkretes, besonders in der Kindheit eines Mannes, die solche geistige Tiefe erklärt. Denken Sie an Verdi, der als Kind einen Priester als ersten Musiklehrer hatte und die Orgel in der Messe spielte.

Lenzi: *Fühlen Sie sich nicht ein wenig einsam, ohne Erben?*

Bartolucci: Es gibt keine. Ich denke, daß ich der letzte Kapellmeister war.

Lenzi: *Aber in Leipzig an der Thomaskirche gibt es den 16.Kantor seit Bachs Zeiten...*

Bartolucci: Im protestantischen Deutschland bewahrten sich die Erben Bachs eifersüchtig ihre Identität. Verdi sagte richtig, daß die Deutschen die treuen Kinder Bachs sind, während die Italiener die degenerierten Kinder Palestrinas sind.

Lenzi: *Wo Sie von Verdi sprechen, seine große Kirchenmusik ist nicht immer mit der Liturgie kompatibel...*

Bartolucci: Sicher. Verdis Requiem kann man nicht als liturgische Messe bezeichnen, aber denken Sie an die Kraft, mit der die Bedeutung des Textes deutlich wird. Auch bei Beethoven: Hören Sie den Beginn seines Credos. Diese Werke sind sehr verschieden zu denen der cäcilianischen Bewegung. Das sind Meisterwerke der Kirchenmusik, die im Konzertsaal ihren legitimen Platz haben.

Lenzi: *Bruckner war auch sehr inspiriert...*

Bartolucci: Er hat den Nachteil, sehr langatmig zu sein. Seine e-moll-Messe mit Bläsern ist ziemlich langweilig.

Lenzi: *Lag Mahler richtig, als er sagte, daß er „halb Gott und halb Hohlkopf“ war?*

Bartolucci: Das ist richtig. Er hatte einige außergewöhnliche Momente. Aber dann begann er nach und nach zu übertreiben...

Lenzi: *Und Sie mögen Mahler?*

Bartolucci: Er ist wie Bruckner – einige schöne Momente, aber sich oft wiederholend. Man würde gern an bestimmten Punkten schreien: Schlagen Sie ab, wir haben es.

Lenzi: *Gemäß Ratzinger gibt es Musik als ein Massenphänomen, Popmusik, die an den Werten des Marktes gemessen wird. Und dann gibt es gebildete, vergeistigte Musik, die für eine kleine Elite bestimmt ist...*

Bartolucci: Das ist die Musik der Modernen, von Schönberg an, aber sakrale Musik muß dem Geist des Gregorianischen Chorals folgen und die Liturgie respektieren. Der Cantor in der Kirche ist dort weniger ein Künstler als vielmehr ein singender Prediger.

Lenzi: *Beneiden Sie die Ostkirchen?*

Bartolucci: Sie haben nichts verändert, und das ist richtig so. Die katholische Kirche hat auf ihr besonderes Make-up wie jene Frauen

verzichtet, die zur plastischen Chirurgie greifen: sie sind nicht wiederzuerkennen, und manchmal hat es ernste Folgen.

Lenzi: *War es Ihr Vater, der sie zur Musik brachte?*

Bartolucci: Er war Arbeiter in einer Ziegelfabrik in Borgo San Lorenzo in der Provinz Florenz. Er liebte es, in der Kirche zu singen. Und er liebte Verdi und Donizetti. Zu seiner Zeit sang jedermann: die Bauern während der Weinlese, die Schuhmacher während sie eine Sohle herstellten. Es gab Musik auf der Piazza, und in den Ferien kamen Musikdirektoren aus Florenz, und das Theater hatte zwei Opersessionen im Jahr. Aber das alles gibt es nicht mehr...

Lenzi: *In Italien haben die Behörden die finanzielle Unterstützung von Orchestern und Theatern gekappt...*

Bartolucci: Sie taten recht. In diesen Organisationen arbeiten zu viele Menschen, zum Beispiel in der Verwaltung: zuerst gab es nur vier oder fünf Leute, dann sind es auf einmal zwanzig oder fünfundzwanzig...

Lenzi: *In welchem Sinne können Palestrina, Lasso oder Vittoria als relevant betrachtet werden?*

Bartolucci: Für Ihre Musikdichte. Palestrina ist der Gründungsvater, der es zuerst verstand, was es heißt, Musik zu schreiben. Er hatte die Eingebung für die Notwendigkeit des richtigen Verhältnisses zwischen Kontrapunktik und Text im Unterschied zur flämischen Satztechnik.

Lenzi: Für den Philosophen Schopenhauer ist die Musik der Gipfel aller Künste, die unmittelbare Objektivierung des Willens. Kann die Musik für Katholiken direkter Ausdruck Gottes sein wie das Wort?

Bartolucci: Musik ist erste Kunst. Skulptur hat Marmor, Architektur das eindrucksvolle Gebäude. Sie sehen Musik nur mit den Augen des Geistes; die Musik geht in Sie hinein. Die Kirche hat das Verdienst, Musik in den Singschulen kultiviert zu haben. Musik ist die Seele des Wortes, das Kunst wird. Sie disponiert Sie, die Schönheit Gottes zu entdecken und willkommen zu heißen. Aus diesem Grund muß die Kirche mehr wie bisher lernen, die Schönheit der Musik wiederzugewinnen.